

Predigt Nr. 10

**Matthäus 5, 38-48, 18. Februar 2018, Rapperswil, Pfarrer Hanspeter Aschmann
«Lieben wie Gott liebt»**

5,38: Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. 39 Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

40 Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel.

41 Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei. 42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!

43 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?

48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Wenn ich mich frage, wer mein Feind ist, dann kommt mir zunächst niemand in den Sinn. Möglicherweise habe ich das verdrängt oder ich nehme es nicht so ernst. Vielleicht könnte ich gar nicht normal leben, wenn ich dauernd ein Freund-Feind-Schema anwenden wollte. Doch ich denke, dass sich bei genauerem Hinsehen in jedem Leben Mitmenschen finden, die einem herausfordernd, zumindest nicht wohlwollend begegnet sind – die einen vielleicht hängen liessen in wichtigen Momenten oder bewusst beleidigt, lächerlich gemacht oder ausgenutzt haben, vielleicht einem sogar ganz bewusst schon einmal Schaden zugefügt haben. Wir haben uns dann solchen Menschen gegenüber gewehrt oder uns von ihnen distanziert und das Beste aus der Situation gemacht. Dass Jesus jetzt aber hier in der Bergpredigt uns das «Liebt eure Feinde» aufträgt, uns die Liebe also ausgerechnet da veranschaulicht, wo es uns am härtesten trifft, das mutet uns auf den ersten Blick ganz einfach zu viel zu. Und darum ist unsere Reaktion fast reflexartig die des

Ausweichens und uns gar nicht Einlassens auf diesen ganz besonderen, ja eigentlichen Ausnahmefall der Liebe.

Zwar können wir das Argument Jesu nicht wegdiskutieren, dass Liebe, die auf Gegenseitigkeit beruht, gar nicht schwerfällt. Denn man profitiert ja dann selber davon. Aber es lässt sich auch nicht wegdiskutieren, dass wir dann, wenn wir herausgefordert sind, unseren *Feind* zu lieben, ganz einfach überfordert sind, weil wir uns ja bereits mitten im Handgemenge sozusagen und in den heftigen Emotionen befinden, die mit Liebe kaum noch zu tun haben. Wie auch immer wir also die Forderung, ja das Gebot Jesu zur Feindesliebe drehen und wenden: Es bleibt radikal und fremd. Eine Zumutung. Denn Jesus diskutiert das gar nicht – er spricht autoritär. Er gebietet. Und doch lässt er es nicht allein beim Befehl und Gebot. Vielmehr weist er auf einen Tatbestand hin, den wir beim Denken im Freund-Feind-Schema immer wieder übersehen: Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte. Eigentlich ein unglaublicher, ja himmelweiter Gegensatz: Bei uns kleinliches und enges Denken, Aversion, Misstrauen, Furcht, Feindseligkeit, Verachtung des Anderen, auch Rachsucht und Missgunst, bei Gott dagegen täglich neu, weit und grosszügig seine strahlende Güte und sein Segnen, Schenken und Schaffen für *alle* Menschen.

Als ein Beispiel für unzählige weitere kann uns Südafrika dienen: War es früher nicht möglich, als Farbige im selben Zugabteil mit Weissen zu fahren oder mit ihnen in dieselbe Schule zu gehen, so soll es heute für *Weisse* nicht mehr möglich sein, dort eine Arbeitsstelle zu finden. Und das geschah damals und geschieht heute so, obwohl sie gleichermaßen von der *einen* Sonne Gottes beschienen wurden und *noch* werden. Ja, ich denke, dass es viele Abgründe der Feindschaft in der Welt gibt, für die Gott ganz einfach kein Verständnis hat. Und zwar nicht darum, weil er die Unterschiede nicht sähe oder die sachlichen Differenzen, die da trennen, sondern darum, weil er seine *Feinde* liebt. Alles, was Gott an seinen Menschenkindern auf allen Kontinenten täglich *tut*, ist nichts weiter als eine konsequente, in endloser Geduld durchgehaltene Feindesliebe.

Fragen wir, wer denn da mit den Bösen und Ungerechten gemeint sein könnte, über denen Gott seine Sonne gleichermaßen scheinen lässt, dann lässt uns Jesus mit dieser Frage allein. Und sobald wir nach uns selber fragen, ist diese Frage auch ohne Belang. Denn nach Paulus sind wir «mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, als wir noch *Feinde* waren» (Röm.5,10). Er sagt das so drastisch, weil für ihn alles Leben nach dem Fleisch – also alles Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten, auf Selbstruhm und Selbstgerechtigkeit - Feindschaft gegen *Gott* bedeutet. Und selbst dann, wenn wir anderen lediglich Liebe schuldig bleiben, auch ohne sie gleich zu hassen, müssen wir anerkennen, dass Gott sich anders verhält – er liebt auch da noch, wo gar nichts *ist*, was der Liebe wert wäre. Nicht in der Bergpredigt an sich, aber in der Person des *Bergpredigers* liebt Gott seine Feinde, geht ihnen nach und bringt ihnen sein grösstes Opfer. Wenn wir uns beispielsweise im Geist einmal den Menschen vorstellen, der uns am meisten Mühe macht und uns dann vor Augen halten, dass Gott sich im Kreuz seines Sohnes auch für diesen Menschen hingegeben hat, dann können wir ermessen, dass Gottes Liebe ohne Grenzen ist.

Und diese uns von Gott *erwiesene* und gleichzeitig in der Bergpredigt *gebotene* Liebe ist auch schöpferisch. Das kommt da zum Vorschein, wo Jesus sagt: «Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand!» Die Beispiele mit dem Darbieten der anderen Wange, dem Überlassen auch des Mantels und dem Mitgehen sogar einer zweiten Meile können zwar auch von ihrer taktischen, entwaffnenden *Wirkung* her verstanden und interpretiert werden, doch würde man diesen Verhaltensweisen, die Jesus hier empfiehlt, damit noch nicht wirklich gerecht. Denn Jesus meint damit dieses: Verwandle das, was man dir abverlangt, in eine freiwillige Leistung, in eine Tat der Liebe.

Denn wenn das wirklich geschieht, dann geschieht eine grosse Befreiung – nämlich von jeglichem reaktiven Handeln, das uns sonst wie ein unseliges Gesetz der Vergeltung von dem abhängig macht, was der *andere* tut. Das «Wie du mir, so ich dir» wird aufgebrochen. Und nur so wird *Friede* möglich. Jesus will mir sagen: Du musst nicht – du kannst auch ganz anders, als es dein Mitmensch dir vorschreiben will. Du kannst den Teufelskreis souverän aufbrechen und im scheinbar unvermeidlichen Nacheinander von Schlag und Gegenschlag einen neuen *Anfang* setzen. In diesem Setzen eines neuen Anfangs wird das Schöpferische dieser Liebe sichtbar. Jesus sagt es indirekt in Vers 46 so: «Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten?» Mit anderen Worten: Es gibt Liebe, die sich am Liebenswerten entzündet, an Güte, Freigebigkeit, Liebreiz, Herzlichkeit oder Grosszügigkeit eines anderen Menschen. Es gibt aber auch eine Liebe, welche sich gerade dem zuwendet, der sie nicht *wert* ist und welche dieses Unwerte gerade dadurch, dass sie liebt, wert *macht*.

Das ist die schöpferische Liebe *Gottes*. Nicht nur in dem Sinn, dass Gott uns vormacht, wie man schöpferisch liebt, sondern auch so, dass wir entdecken: An uns, die wir das gar nicht wert waren, ist diese Liebe *geschehen* und geschieht sie noch *immer*. Gott selber hat dem Bösen – nämlich unserem Bösen – keinen *Widerstand* geleistet. Oder anders gesagt: Sein Widerstand gegen die Sünde und alle ihre Folgen bestand darin, dass sein *Sohn* sich schlagen liess und ans Kreuz ging und für die, die ihn verfolgt haben, *betete*. Für uns *leiden* – das ist *Gottes* schöpferische Art, unserem Bösen zu begegnen.

Liebe Gemeinde, wenn wir das bisher Bedachte so in die Tat umsetzen wollten, dann würden sich bei uns einige ernst zu nehmende Fragen melden, zum Beispiel: Ist Leben ohne Selbstbehauptung überhaupt denkbar? Kann man dem Gesetz der Vergeltung überhaupt entrinnen? Zwingt mich nicht gerade die Liebe, das Interesse Anderer wahrzunehmen und zu *verteidigen*, auch dann, wenn ich selber zur völligen Selbstlosigkeit und Selbstaufgabe *bereit* wäre? Oder kann man denn allem Widerstand *anders* entsagen als nur so, dass man das Kreuz zum allgemeinen Gesetz erhebt und quasi einen einzigen grossen Welt-Karfreitag proklamiert?

Nun, ich denke, schon mehrmals wurde im Lauf der Kirchengeschichte versucht, die Bergpredigt in schwärmerischer Hoffnung als Gesetz zu verstehen und so durch ein neues Verhalten die Welt zu verwandeln und zu erlösen, also gewissermassen den neuen Himmel und die neue Erde *selber* herbeizuführen. Doch die Bergpredigt *ist* kein neues Gesetz, das die Ordnungen dieser Welt beseitigen will. Vielmehr tut uns Gott damit einen grossen Gefallen, dass er Recht und Gesetz gegeben und erhalten hat, um seine unerlöste Schöpfung vor der *Selbsterstörung* zu bewahren. Recht kann ja nicht ohne Macht durchgesetzt werden. Und so ist auch der Machtgebrauch im Dienst des Rechts sehr *wohl* Gottes Wille.

Fragen wir aber, was dann die Bergpredigt noch soll, dann lautet die Antwort: Sie bewahrt uns davor die Ordnungen dieser Welt und ihre Gesetze als endgültig und absolut anzusehen.

Im Grunde stellt das Evangelium das ganze bestehende Weltschema mit seinen Zwangsläufigkeiten von Unrecht und Strafe, von Druck und Gegendruck, in Frage. Doch es tut das nicht theoretisch, sondern durch *zeichenhaftes* Handeln, zu dem es uns aufruft.

Wer also Jesus folgt, liebe Gemeinde, der arbeitet nicht an der Verwandlung der Welt, sondern setzt durch praktisches Handeln und Leiden Zeichen für die Gottesherrschaft, die einmal kommen *wird*. Der Glaube, der gehorsam ist, beunruhigt; denn er wagt, verzichtet und ist schöpferisch. Und, wo nötig, leidet er auch. Und so durchbricht er das, was mit dem «Auge um Auge» und mit dem Begriff der *Feindschaft* bezeichnet wird. Und er durchbricht es weniger dadurch, dass er gegen das Alte *protestiert*, als vielmehr so, dass er für das Neue *demonstriert*. Und das vermag nur eine Liebe, welche ihrer Zukunft gewiss ist. Sie bezeugt auch durch die *Tat*, dass Gottes Reich im Kommen ist. Im *Verzicht* auf Recht, im neugesetzten *Anfang* und in der Liebe zum *Feind* wird mit dem Ernst gemacht, was kommt, und woraufhin man darum schon heute getrost glauben und leben kann.

AMEN